

Bonuskapitel zu *Wenn plötzlich alles anders ist – Memory Lane 3*

Die Entscheidung



Freitag.

Der Tag der Abreise aus Boston.

Der Tag der Entscheidung.

Ja, ich habe Laney und Brianna versprochen, noch keinen Entschluss zu fällen. Aber wenn ich ihn doch klar vor mir sehe – warum dann noch warten? Warum ihn Abigail nicht gleich mitteilen? Besonders wenn sie sich doch darüber freuen wird.

Mein Koffer steht gepackt in der Ecke des Aufenthaltsraumes, direkt neben dem stylischen Retro-Kühlschrank, aus dem ich mir eben ein letztes Mal für diese Woche eine der trendigen Bio-Limonaden gegönnt habe. Ich lehne mich an die Fensterbank, kehre der Bostoner Hafensperrade, die zwölf Stockwerke unter mir liegt, den Rücken zu und lache über einen dummen Spruch, den einer der beiden Redakteure von sich gegeben hat, die mir gegenüber Billard spielen – und das tatsächlich nicht während der verfrühten Mittagspause. Sie arbeiten, brainstormen während des Spiels nach neuen Podcast-Themen. Lachen, haben gemeinsam Spaß und sind dennoch effektiv. Ein Satz, der das Arbeiten in Abigails Agentur perfekt zusammenfasst. Genau so habe ich diese Woche hier erlebt.

Kann es ein besseres Arbeitsumfeld geben?

Ich glaube nicht.

Die riesige runde Zeigeruhr an der Wand schlägt zur halben Stunde. Abigail erwartet mich. Mich und meine Antwort.

Mit Sicherheit wird sie *die* Frage stellen.

Und obwohl mein Herz einen Gang zulegt, bin ich dennoch bereit. Habe heute Nacht noch so viel überlegt, Pros und Kontras abgewogen und bin immer wieder zum gleichen Entschluss gekommen. Den, der einzig Sinn ergibt.

Ich schraube die Limonade zu, lasse sie in meine Handtasche fallen und greife dann nach meinem Koffer. »Tschüss«, sage ich zu den Billard-Jungs.

»Komm gut nach Hause«, erwidert der eine, und der andere fügt an: »Bis nächste Woche, oder?«

»Danke.« Ich lächle beiden zu. Eigentlich müsste ich die Frage des einen noch bestätigen, könnte wirklich zumindest nicken. Aber es ist doch Abigail, der diese Antwort als Erstes zusteht.

Ich hebe die Hand zum Abschied und rolle meinen Koffer hinaus in den Flur, dann weiter den Gang entlang zu Abigails Büro. Meine Absätze klackern über das Parkett, der Rock meines schwarzen Kleides schwingt um meine Beine. Nach einem Blick auf den Wolken verhangenen Himmel und die Wettervorhersage heute Morgen habe ich mich vorsichtshalber direkt in etwas Schickeres geschmissen. Für das Live-Event heute Abend. Falls ich Sand Cove doch erst kurz davor erreichen sollte und keine Zeit mehr ist, um mich umzuziehen. Es sind fiese Unwetter angekündigt. Und dass diese einem gern auf Reisen in die Quere kommen, davon weiß ich schließlich seit Laney und Joshs Roadtrip-Abenteuer mehr als genug Bescheid.

Ich klopfe an Abigails Bürotür, und sofort ertönt ein »Herein«.

Ein letzter kräftiger Atemzug, dann öffne ich die Tür.

Abigail hebt den Blick von ihrem Laptop und lächelt. »Jill. Komm rein.« Sie erhebt sich und tritt hinter ihrem Schreibtisch hervor, während ich die Tür hinter mir schließe. »Musst du schon los?«

Nickend gehe ich auf sie zu. »So langsam, ja.«

Sie lächelt. »Es war so schön, dich bei uns zu haben.«

»Ich war auch wirklich gern hier. Es hat superviel Spaß gemacht.«

Für einen Moment reden wir über die letzten Tage. Über Interviews, Ideen, Projekte. Über die Probeaufnahmen, die so gut gelaufen sind. Über die Ideen, die ich eingebracht habe. Darüber, wie gut ich mich in das Team eingefügt habe.

Abigails Lächeln wird ein bisschen vorsichtiger, als sie nach meinen Händen greift und einmal fest zudrückt. »Ich weiß es mehr denn je: Wir hätten dich total gern bei uns. Und ich will dich wirklich zu keiner Entscheidung drängen, aber falls du doch schon eine Tendenz hast ...« Mit hoffnungsvollem Blick lässt sie den Satz ausklingen, muss ihn nicht ausformulieren.

Und ja, ich habe eine Tendenz. Mehr als das.

Jetzt ist der Moment, um diese in Worte zu fassen. Um zuzusagen.

Ich weiß es. Mein Kopf weiß es. Mein Lächeln weiß es – und das Lächeln, das sich auf Abigails Gesicht breitmacht, weiß es auch.

»Ich habe viel darüber nachgedacht, wie es für mich weitergehen kann, und gestern Abend auch noch lange mit meiner Tante telefoniert. Und ich freue mich auch so über die unglaubliche Chance, die du mir gibst. Also ...«

Ja.

Einfach *Ja*, und alle Probleme sind gelöst.

Mein Blick wandert kurz zum Fenster. Die Sonne kämpft sich hinter den Wolken hervor und strahlt mir zuversichtlich zu.

Ich räuspere mich leicht. Mein Hals ist etwas trocken.

Doch das *Ja* liegt bereit.

Ich öffne meinen Mund, werde es aussprechen. Jetzt. Einfach ... »Nein.«

Die Welt stoppt.

Äußerlich herrscht Stille. Innerlich tobt der Tumult. Von jetzt auf gleich: Chaos. Gedanken überschlagen sich. Schweiß steht mir auf der Stirn, mein Magen rebelliert und mein Herzschlag dröhnt in meinen Ohren, dröhnt in mir.

Abigail blickt mich verdattert an, versucht anscheinend, zu ergründen, ob sie sich verhört hat.

Mein Kopf fragt sich das Gleiche. *Was rede ich da? Wieso Nein? Wo kommt das plötzlich her?*

Ich muss es zurücknehmen. Es ist Schwachsinn. Riesengroßer, unvernünftiger Schwachsinn.

»Nein?«, wiederholt Abigail, Entgeisterung schwingt in ihrer Stimme. Sie ist wohl zu dem Entschluss gekommen, dass ihre Ohren ihr keinen Streich gespielt haben, doch sie versteht nicht.

Glaub mir, ich auch nicht.

Oder ... nicht wirklich.

Nur so halb.

Vielleicht auch mehr ...

Aber es geht doch so nicht! Ich kann doch nicht einfach *Nein* sagen.

Oder?

»Ich ... ähm ...«, stottere ich, schlucke. Mir ist viel zu warm. Mit dem Handrücken wische ich mir über die Stirn. Ist die Klimaanlage kaputt? »Ich meine ...«, setze ich erneut an, doch verstumme ein weiteres Mal.

Wieso? Wieso spreche ich nicht weiter? Wieso füge ich kein Ja an meinen Satz? Ich meine, ja! Sag es! Was ist daran so schwer?

Niemand hält mich davon ab, diesen Weg zu gehen. Meinen Weg. Meinen eigenen.

Mary hat mir ihren Segen gegeben. Das Wichtigste überhaupt.

Und Laney und Brianna wünschten vielleicht, ich würde mich anders entscheiden. Aber dennoch werden sie mich unterstützen. Sie lassen mich nicht im Stich.

Ich kann unbesorgt sein. Und zwar wirklich *unbesorgt*. Wenn ich diesen Weg gehe, bekomme ich so viel Geld. Da bleibt kein Platz mehr für Sorgen.

Also auf jetzt. *Sag Ja!*

»Nein.« Für einen trommelnden Herzschlag schließe ich meine Augen. »Nein«, wiederhole ich. Es sind bebende Neins. Sie sind nicht laut, aber dennoch sind sie nicht zu überhören. Ich blicke Abigail in die Augen. »Ich möchte in Sand Cove bleiben«, sage ich dann, meine Stimme auf einmal fester, entschiedener. Und ich weiß, es ist mein Herz, das sie steuert. Das bestimmt. Meine Vernunft schafft es nur noch nicht, Schritt zu halten.

»Bist du sicher?«

»Ja.« Da ist es, da ist das *Ja*. Es hat keine Sekunde gezögert, ist aus meinem Mund geflogen. Und fühlt sich ebenso richtig an wie das *Nein* zuvor. »Ich bin sicher«, schiebe ich hinterher, stottere nicht mehr.

Abigail betrachtet mich für einen Atemzug, der unbeschwerter funktioniert als noch der zuvor. Dann nickt sie langsam ... und traurig. »Schade. Du hättest wirklich toll zu uns gepasst. Wir werden dich vermissen. Aber wenn ich ehrlich bin, habe ich es schon befürchtet.«

»Wirklich? Ich bin tatsächlich etwas überrascht.« Unangenehm berührt verziehe ich den Mund und füge noch ein »Und ja, mir ist bewusst, wie seltsam das klingt« mit an.

Abigail schüttelt den Kopf. »Nein. Irgendwie schien es schon die ganze Zeit so, als wärst du nur zur Hälfte hier. Und diese Hälfte war gern hier, das habe ich deut-

lich gemerkt. Doch die andere ist eben gar nicht erst mit hergekommen. Sie wusste wohl gleich, wo sie sein will.«

»Dann wusste sie es eher als ich.« Oder ich habe ihr einfach nicht zugehört.

»Sei froh, dass sie jetzt Bescheid gegeben hat.« Abigail lächelt. Ein trauriges, aber verständnisvolles Lächeln. »So hat sie dir bestimmt einiges an Kummer erspart.«

»Vielleicht.« Wahrscheinlich nicht. Der ist ohnehin zu Genüge vorhanden. Aber wie ich es ja schon erkannt habe, ist der Kummer da, wo ich bin. Gestern Abend dachte ich noch, dass ich dann genauso gut hier in Boston sein kann. Doch heute weiß ich, dass ich dennoch lieber in Sand Cove bin.

Abigail streicht mir über die Schulter. »Wenn du deine Meinung irgendwann änderst, weißt du, wo du uns findest. Unsere Tür steht dir immer offen. Melde dich.«

»Mach ich. Ich danke dir.« Wirklich. Ich bin ihr mehr als dankbar. »Für alles.« Ich ziehe sie in meine Arme. Nur kurz, dann verabschiede ich mich. Plötzlich will ich dringend los. Will nur noch nach Hause. Egal, was mich dort erwartet. Egal, wer mich dort *nicht* erwartet.

Vielleicht habe ich soeben die unvernünftigste Entscheidung meines Lebens getroffen. Vielleicht mache ich einen riesigen Fehler.

Aber ich weiche trotzdem nicht davon zurück. Ich ziehe es durch. Denn wenn ich eines über die letzten Jahre sagen kann, dann ist es das: Vernünftig zu sein, hat mich nie glücklich gemacht.